

Leitlinien Kinder- und Jugendarbeit 2010

einschließlich erster Fortschreibung 2016

2.5 Querschnittsthema: Außerschulische Jugendbildung

Bildung in der Jugend- und Jugendsozialarbeit:

Bildung ist ein lebenslanger Prozess, der Individuen befähigt, in unterschiedlichen Lebenssituationen angemessen handeln und reagieren zu können. Diesen Prozess gilt es, gerade in der Jugend- und Jugendsozialarbeit mit dem Blick auf den/die einzelne/-n Jugendliche/-n zu unterstützen – unter Berücksichtigung seiner/ihrer gesamten Lebenswelt und seiner/ihrer vielfältigen Lebenssituationen. Dazu gehört auch der Aspekt, dass Bildung in der Jugendarbeit in besonderem Maße selbstbestimmt und eigenverantwortlich verläuft.

Die Besonderheiten der außerschulischen Bildungsprozesse in der Jugend- und Jugendsozialarbeit liegen in

- der **Freiwilligkeit der Teilnahme**,
- der **Offenheit bei der Gestaltung** der Bildungsprozesse und -inhalte (Flexibilität der Angebote),
- der **Partizipation** (der Mitbestimmung, -gestaltung und -entscheidung durch die Teilnehmer/-innen),
- der **Alltags- und Lebensweltorientierung**,
- der **Diskursivität** und
- der „**niederschweligen**“ **Gestaltung** (z. B. unabhängig von der Schulbildung oder dem ökonomischen Status).¹

Die Prozesse werden zusammen von den Anbieterinnen/Anbietern und den Kindern und Jugendlichen so gestaltet, dass sie dazu dienen, sich Fähigkeiten anzueignen und die Wirksamkeit sowie die Folgen des eigenen Tuns unmittelbar zu erleben.

2.5.1 Aspekte einer bildungsorientierten Jugendarbeit

Bildungsorientierte Jugendarbeitsangebote lassen sich unter verschiedenen Aspekten betrachten. Von besonderer Bedeutung sind im Arbeitsfeld der Kinder und Jugendarbeit:

- der Aspekt der **Geselligkeit**,

¹ Nach: Jugendarbeit ist Bildung – Essentials, Akademie der Jugendarbeit – Stuttgart

- der **biographische Aspekt**, der auf die nicht ausblendbare Verschränkung mit dem gesamten Leben, dem Lebenslauf und den aktuellen Lebenslagen verweist,
- unterschiedliche **Bewältigungsformen**, welche die Bildungsprozesse an die jeweiligen sozialen Chancen, soziale Position und persönliche Kompetenzen rückbinden² und
- der Aspekt einer **langfristigen und belastungsfähigen Beziehungsarbeit**.

Im Arbeitsfeld der Jugend- und Jugendsozialarbeit sind dabei diese zentralen Bildungsaspekte eng miteinander verwoben und entfalten gleichzeitig ihre Wirkungen.

a) Geselligkeit³

„Geselligkeit“ beschreibt das Verhältnis des einzelnen Jugendlichen im gesellschaftlichen Kontext und im Spannungsfeld zwischen Fremd-, Mit- und Selbstbestimmung zu gleichaltrigen Jugendlichen.⁴

Junge Menschen werden über ihre vielfältigen Beziehungen innerhalb von Gruppen in ihrer Person, ihrem Verhalten, Denken und Handeln in Frage gestellt bzw. stabilisiert. Sie erweitern dabei ihr Verhaltensrepertoire und verfügen damit über erweiterte, zusätzliche Handlungsalternativen. Über Kommunikation und Interaktion mit Gleichaltrigen können Jugendliche soziale Kompetenzen erwerben (in Kontakt zu anderen gehen, Kontakte pflegen, ausprobieren, sich einbringen, sich abgrenzen, sich durchsetzen, zuhören ...) und sich diesbezüglich weiterentwickeln.⁵

Ein weiterer Aspekt von Geselligkeit liegt in der Stärkung von Identität durch die Auseinandersetzung mit anderen Jugendlichen. Die Entwicklung persönlicher Kompetenzen bezieht sich dabei z. B. auf eigene Interessen sowie eigenen Erfahrungen mit Geschlecht und Kultur.

Gemeinsames Leben in gleichaltrigen Gruppen (Peergroups) im Rahmen der Freizeit erfüllt mit „freie Tätigkeit und Spiel“ kann demnach als Vorbereitung auf zukünftige gesellschaftliche Anforderungen auf Berufs- und Privatleben gesehen werden.⁶

Kinder- und Jugendarbeit ermöglicht jungen Menschen, selbst aktiv zu werden, arrangiert den Rahmen, stellt damit zusätzliche Bildungsmöglichkeiten her und schafft Impulse.⁷

b) Biographische Bezüge

Die Kinder- und Jugendarbeit hat auf der Grundlage ihres ganzheitlichen Vorgehens von vornherein eine biographische Dimension. Die Alltags- bzw. Lebensweltorientierung des Arbeitsfelds stellt Zusammenhänge zwischen den Begegnungsräumen der Kinder- und Jugendarbeit, den dortigen Arrangements und den Interaktionen der Mitarbeiter/-innen zu den Selbstverständlichkeiten, Routinen zur eigenen Geschichte, dem eigenen sozialen Nahraum und damit zu den konkreten Lebenslagen der jungen Menschen her. Damit tragen die biographischen Orientierungen der außerschulischen Jugendbildung zur weiteren Befähigung für ein selbstbestimmtes Leben bei. Sie orientieren sich an den Aspekten der Selbstachtung, des Selbstbewusstseins, der Selbsterkenntnis und Selbstbestimmung und schaffen daher die Offenheit für eigensinnige Bildungstätigkeiten, die sich an Prozessen und nicht von vornherein an Ergebnissen orientiert.

² Nach: Bildung in der Offenen Jugendarbeit, Handbuch S. 230 ff., S. 233

³ weiterführende Literatur:

Brenner, G.: Jugendarbeit in einer neuen Bildungslandschaft. In: Deutsche Jugend (47), H.6,1999, S. 249 – 257

Schleichmacher, F. D. E.: Theorie der Erziehung. Die Vorlesungen aus dem Jahre 1826 (Nachschriften). In: Ders.: Ausgewählte pädagogische Schriften. Paderborn 1983. S. 249

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Auftraggeber), 12. Kinder- und Jugendbericht – Bildung und Erziehung außerhalb der Schule, 2005, S. 93 f.

⁴ vgl. Bildung in der Offenen Jugendarbeit, Handbuch S.233

⁵ vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Auftraggeber), 12. Kinder- und Jugendbericht – Bildung und Erziehung außerhalb der Schule, 2005, S. 93f

⁶ vgl. Schleiermacher 1983, Theorie der Erziehung, S. 241 ff.

⁷ vgl. Brenner, Jugendarbeit in einer neuen Bildungslandschaft, 1999, S. 249 ff.

c) Bewältigungsformen

Bildung beinhaltet im Hinblick auf krisenhafte und riskante Lebenslagen eine Bewältigungsdimension und kann dazu beitragen, dass Lebensbewältigung besser gelingt. Auch ein vermeintliches Scheitern ist mit eingeschlossen und kann unter dem Bewältigungsaspekt zu einem zukunftsorientierten Umgang mit Enttäuschungen und persönlichen Rückschlägen beitragen. Der Bildungsaspekt „Bewältigung“ in der Jugend- und Jugendsozialarbeit berücksichtigt gleichzeitig sozial ungleich verteilte Bildungszugänge. Jugend- und Jugendsozialarbeit berücksichtigt in ihrem Agieren die unterschiedlichen individuellen Bildungskompetenzen und -potenziale und richtet ihre Bildungsbemühungen an den individuellen oder gruppenbezogenen Anliegen und Erfordernissen aus und knüpft an den konkret vorhandenen Bewältigungsstrategien an. Sie kann dies besonders gut im Hinblick auf den hohen Stellenwert, den Gruppenbezüge und Gesellungsformen in der Jugend- und Jugendsozialarbeit und im Bildungsprozess Heranwachsender ausmachen.

d) Längerfristige und belastungsfähige Beziehungsarbeit

Eine weitere wichtige und eigenständige Bildungsqualität der Jugend- und Jugendsozialarbeit ist der Aspekt einer längerfristigen Beziehungsarbeit: Da die Jugend- und Jugendsozialarbeit als kontinuierliche Ansprechpartner/-innen für Jugendliche und junge Erwachsene zur Verfügung stehen und Bildung ein lebenslanger Prozess ist, unterscheidet sich die dort erfahrene Bildung von der anderer Bildungsinstitutionen. Explizit werden Jugendliche über typische Übergänge und Brüche in ihrer Biographie, im Alter zwischen 14 – 18 Jahren bis hin zu 27 Jahren, begleitet, vielfach aufbauend auf tragfähigen Beziehungen im Kindesalter. Jugend- und Jugendsozialarbeit bieten Möglichkeiten des Beziehungsaufbaus, des Kontaktes und der Begleitung über Schule, Ausbildung und Beruf mit allen Schwierigkeiten und Problemen hinweg. Über diesen speziellen Zugang können Kontinuitäten in Unterstützung und Hilfe wachsen, die andere Bildungs-, Orientierungs- und Unterstützungsangebote strukturell nicht bieten.

Außerschulische Jugendbildung arrangiert sich über

- die beteiligten Personen,
- die Gestaltung der Räume, in deren Rahmen sie stattfindet,
- die Ausformung der Angebote,
- das Maß der Beteiligung junger Menschen und
- den Grad des von ihnen eingebrachten Engagements.

2.5.2 Kategoriale Formen von Bildungsprozessen

Es wird zwischen formellen (schulischen), non-formellen (angebotsbezogenen) und informellen (ungeplanten) Bildungsprozessen unterschieden, denen jeweils spezifische „Lernsituationen“ oder „Bildungsorte“ zugewiesen werden können.

a) Informell: Bildungsgelegenheiten arrangieren, Bildungsprozesse erkennen und aufgreifen

„Informelle Bildung“ sind ungeplante Prozesse, die im Alltag, in der Familie, der Nachbarschaft oder der Freizeit ablaufen. Sie sind die unverzichtbare Grundlage für formelle und non-formelle Bildungsprozesse.⁸

Jugend- und Jugendsozialarbeit gestalten hier den Rahmen und schaffen ein günstiges Klima für Bildungsprozesse. Diese Arrangements beziehen sich auf die unterschiedlichsten Ebenen. Sie liegen sowohl in den Strukturen (z. B. in der gemischtgeschlechtlichen

⁸ FEHRLIN, KOSS, KABS, WERNER 2008, 9

Besetzung einzelner Teams oder der Anordnung der Tische im offenen Treffbereich), den Angeboten (z. B. der gemeinsamen Filmauswahl für eine Filmnacht oder der Wahl eines eigenen Gemeinderats) als auch in den Prozessen (welche Themen werden in den Thekengesprächen der Pädagoginnen/Pädagogen weiterverfolgt, welche werden fallengelassen).

Auf der informellen Ebene werden von den Jugend- und Jugendsozialarbeiterinnen/Jugendsozialarbeitern Gesprächsthemen aufgegriffen und gezielt nachgefragt. Informationen werden im „beiläufigen“ Gespräch ausgetauscht. Diese sehr niederschweligen Bildungsgelegenheiten sind nicht geplant, werden im „Offenen Betrieb“ der Jugendhäuser von Pädagoginnen/Pädagogen jedoch bewusst arrangiert. Der Erfolg dieses Settings liegt in der sensiblen Kunst der Pädagoginnen/Pädagogen, Bildungsgelegenheiten so herzustellen, dass die Grenzen zwischen Angebot und Vereinnahmung, zwischen Unterstützung und nicht gewollter Einmischung, Selbstbestimmung und Fremdsteuerung, Information und Indoktrination⁹ situations- und personenbezogen austariert und nicht überschritten werden.

Bildungsgelegenheiten werden auch durch das gezielte Auslegen von Handzetteln, Infobroschüren oder Artikeln zu bestimmten Themen (z. B. Organspendeausweise, Atlas an der Theke) geschaffen, die dann bei Gelegenheit aufgegriffen und oft rege diskutiert werden.

In der Jugendgruppenarbeit liefern die spezifischen Arbeitsfelder und Methoden eigene Erfahrungen: Gruppenfahrten unter widrigen Bedingungen, sportliche Wettkämpfe, inhaltliches Arbeiten an Themen sind hier wenige Beispiele für unmittelbare Bildungsgelegenheiten aus der Jugendverbandsarbeit.

⁹ *Anmerkung:* Indoktrination (Belehrung) bedeutet die gezielte Manipulation durch die gesteuerte Auswahl von Informationen, um ideologische Absichten durchzusetzen oder Kritik auszuschalten.

b) Non-formell: Bildungsgelegenheiten schaffen und gestalten

„Non-formelle Bildung´ findet in organisierten Angeboten statt, die allerdings freiwillig sind. Die Teilnehmer/-innen haben auch einen gewissen Einfluss auf die Inhalte der Angebote.“¹⁰

Hierzu zählen Angebote, die an den Interessen der Jugendlichen orientiert sind und die Beteiligung und Aneignungsmöglichkeiten bieten (Partizipation). Aktives Mitgestalten von Räumlichkeiten und selbstbestimmte Freizeitbeschäftigung bringen die Jugendlichen in Kontakt mit Themen, die für die Persönlichkeitsentwicklung, die Lebensplanung und das Erlernen sozialer Kompetenz von erheblicher Relevanz sind. Damit wird auch eine Brücke geschlagen zwischen dem individuellen selbstbestimmten Handeln und einer subjektbezogenen Bildung und den Erfahrungen der Selbstwirksamkeit in anderen Lebenswelten von jungen Menschen, im sozialem Nahraum und damit zu den gesellschaftsbezogenen Wirkungen eigenen Handelns.

Ein großer Teil der Jugendleiterausbildung, Juleica-Schulung und anderer Schulungen, Fahrten im Rahmen der politischen Bildung und der Jugendgruppenarbeit fällt darunter. Zum Teil sind diese Ausbildungsmaßnahmen theorie- und praxis-orientiert und können sehr umfangreich sein. Beispielsweise führt das Ev. Stadtjugendwerk „Trainee“-Schulungen mit bis zu 56 h Theorie, 40 h Praxis plus einer 4-tägigen Schulungsfreizeit durch oder gÖrIs e. V. bietet eine Qualifikation von Mentorinnen mit 30 h Biografiearbeit, 40 h kollegialer Beratung, 100 h Praxis, 50 h pädagogische und rechtliche Grundlagen und Theorie an.

c) Formelle Bildungsgelegenheiten

„Formelle Bildung´ hat einen verpflichtenden Charakter und findet in Schulen, Betrieben und Hochschulen statt. Die Inhalte sind vorgegeben und Leistungen werden bewertet.“

Formelle Bildungsprozesse sind in der Jugendarbeit eher selten zu finden. Sie entsprechen in aller Regel nicht dem Arbeitsansatz der Jugend- und Jugendsozialarbeit.

Allerdings werden ab und an verpflichtende Seminare für Jugendliche zur Berufsorientierung, Bewerbungstraining, erlebnispädagogische Tage, Computerkurse usw. von Seiten der Jugendarbeit angeboten, die in der Regel in Kooperationen mit Schulen veranstaltet werden. Diese können zur Information und zur Werbung für die Freizeit- und Unterstützungsangebote der Kinder- und Jugendarbeit dienen, ohne selbst den Standards der Angebote der Jugendsozialarbeit vollständig zu entsprechen.

Bei den konkreten Vorhaben ist zu benennen, worin der besondere Nutzen der Organisation oder Beteiligung der Kinder- und Jugendarbeit für die teilnehmenden jungen Menschen liegt und wie sich die Angebote diesbezüglich, für die Nutzer/-innen sichtbar und signifikant, von der formellen Schulbildung unterscheiden. Soweit die Freiwilligkeit der Teilnahme nicht hergestellt werden kann, können z. B. die Gestaltbarkeit der Inhalte durch die teilnehmenden jungen Menschen oder gemeinsame Veranstaltungen mit andern Schultypen in der gleichen Altersstufe den Ausschlag für eine positive Entscheidung geben. Andererseits wäre die Verpflichtung auf eine Leistungsbenotung ein eindeutiges Ausschlusskriterium für eine Kooperation.

Ein Teil der Jugendleiterausbildung ist aus der Natur der Sache heraus formalisiert (z. B. Erste-Hilfe-Ausbildung). Da dies allerdings als Voraussetzung für die Leitung einer Jugendgruppe notwendig ist, sind solche formalen Bildungsangebote selbstverständlich als Teil der Jugend(verbands)arbeit zu werten.

¹⁰ FEHRLLEN, KOSS, KABS, WERNER 2008, 9

2.5.3 Bildungsfaktoren

a) in der Person der/des Pädagogin/Pädagogen und der Jugendarbeit

Fördernde und hemmende Faktoren für eine gelingende außerschulische Jugendbildung liegen in der Person der Pädagogin/des Pädagogen, deren Haltung und Kompetenz, in den Jugendlichen selbst, im Setting, in den Angeboten und Methoden.

Strukturelle Ebene

- Es besteht die Bereitschaft, sich den Herausforderungen des Arbeitsfeldes zu stellen.
- Zur notwendigen Transparenz gehört, dass Bildungsinhalte, -ziele und -aufträge für die unterschiedlichen Arbeitsansätze der Jugend- und Jugendsozialarbeit strukturell geklärt sind.
- Ziele und Aufträge müssen auch für die Jugendlichen transparent sein; es findet mit den Jugendlichen eine Verständigung darüber statt.

Fachliche Ebene

- Das Konzept des „gelingenden Alltags“ (Thiersch, Kosik) wird ebenso angestrebt wie Alltagsorientierung.
- Bildung ist auf tragfähige Beziehungen angewiesen. Dazu gehört, dass die Beziehung zu einem jungen Menschen von Empathie getragen ist, der Jugendliche als Expertin/Experte ihrer/seiner Lebenswelt gesehen wird und die Beziehung zwischen Jugendarbeiter/-in und jungem Menschen von gegenseitiger „sozialer Anerkennung“ geprägt ist.
- Eine umfangreiche Methodenkenntnis ist vorhanden.

Beziehungsebene

- Jugendarbeiter/-innen benötigen eine professionelle Haltung, zu der gehört, dass sie die Situation des Jugendlichen nachvollziehen und sie beim Jugendlichen belassen können, dass sie das Angebot einer pädagogischen Beziehung machen und gleichzeitig so weit wie möglich Zurückhaltung üben.
- Als Leitlinien für die Reflexion dienen (nach Scherr) Selbstachtung, Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung.
- Jugendliche werden „ganzheitlich“ betrachtet, d. h. sie werden nicht reduziert auf ihre Cliques oder Gruppen, sondern in komplexen sozialen Zusammenhängen gesehen, zu denen Familie, Wohnumfeld, Biografie u. a. gehört.
- Es besteht Interesse und Engagement an einer gemeinsamen Suche nach verschiedenen, geeigneten Lösungsmöglichkeiten.
- Selbstverantwortung von Jugendlichen bedeutet die Bereitschaft, Verantwortung so weit wie möglich beim/bei der Jugendlichen zu belassen.

b) bei den Jugendlichen

- Sie zeigen Interesse und Bereitschaft, die eigenen Bedürfnisse, Motive, Gründe, Absichten und Interessen zum Gegenstand der Reflexion zu machen.
- Sie ergänzen die Freiwilligkeit durch eine Bereitschaft zur Selbstverpflichtung und einer gewissen Ausdauer, erkennen die Nützlichkeit von Disziplin und Durchhaltevermögen.
- Sie werden aktiv und bringen Engagement und Bereitschaft zur Selbstbildung auf.
- Sie verstehen Selbstbestimmung auch als aktive, gesellschaftliche Mitgestaltung.
- Sie sind bereit und in der Lage, Verantwortung zu übernehmen.
- Sie bringen ein Mindestmaß an Eigenmotivation ein.
- Sie geben nicht auf, wenn es einmal schwierig wird.
- Sie sind zum Austausch mit anderen bereit.

c) beim Setting

- Gruppen bieten Anlässe und Möglichkeiten zu (informellen) Bildungsprozessen. Dazu gehört, dass diese Anlässe und Möglichkeiten konzeptionell, methodisch und didaktisch von den Pädagoginnen/Pädagogen inszeniert bzw. aufgegriffen werden.
- Die Grundsätze der Jugendarbeit werden beachtet: Lebenswelt- und Alltagsorientierung, Offenheit, Freiwilligkeit, Gestaltbarkeit, Bestimmbarkeit und Beteiligung.
- „Selbstbestimmung“ ist an die Rahmenbedingungen der Einrichtung oder des Angebots gebunden, die transparent sein müssen.
- Keine formale Leistungsbewertung, damit Bildungsanstrengungen ohne Druck, Ohnmacht, Frust etc.
- Das Jugendarbeitsangebot benötigt Methodenvielfalt und ist flexibel konzipiert, um auf aktuelle und sich wandelnde Situationen reagieren zu können.

d) bei den Angeboten und Methoden

- Gelingende Bildungsprozesse benötigen passgenaue Angebote formeller (z. B. Aktionen, Freizeiten, Workshops) oder informeller Art (Alltagssituationen und Themen, die reflektiert werden, z. B. gemeinsames Kochen, Aufräumen, Konflikte Lösen etc.). Diese Bildungsprozesse erfordern spezifische Arrangements und Lernoptionen, die für die jeweiligen Zielgruppen unterschiedlich konzipiert und reflektiert werden. Sie müssen beispielsweise Geschlecht, Bildung, Schulbildung, Alter, sozialen Hintergrund, Urbanität und Migrationshintergrund differenzieren und soziale und geistige Fähigkeiten der Jugendlichen entsprechend berücksichtigen.

2.5.4 Prämissen zur außerschulischer Jugendbildung¹¹

Ausgehend vom oben formulierten Bildungsverständnis lassen sich folgende Standards ableiten, die als Ziele der Kinder- und Jugendarbeit zugrunde liegen:

- Kinder- und Jugendarbeit gestaltet und arrangiert bildungsorientierte Gelegenheitsstrukturen vorwiegend im in- und non-formellen Bildungsbereich.
- Der Zugang zu Bildungsangeboten ist so zu gestalten, dass Geschlecht, soziale Herkunft und ökonomischer Status keine Ausgrenzungsmerkmale darstellen (mit Ausnahme von zielgruppenspezifischen Angeboten, die zur Verringerung von Benachteiligungen dienen).
- Im Mittelpunkt stehen die Interessen der Mädchen und Jungen. Deshalb ist Mitbestimmung ein grundlegender Standard. Durch Selbst- und Mitgestaltung werden demokratische Prinzipien praktisch erprobt.
- Freiwillige Bildungsprozesse ermöglichen eine eigene Entscheidung zur Teilnahme und sind erste Voraussetzung für Freude am Lernen und erhöhen die Motivation.
- Bildung ohne Leistungs- und Konkurrenzdruck lässt Mädchen und Jungen Kreativität entfalten und ihr persönliches Leistungsvermögen entwickeln.
- Bildung bezieht in Zielen, Inhalten und Methoden den ganzen Menschen mit allen Gefühlen, Fähigkeiten und Motivationen ein.
- Bildung vollzieht sich in der Auseinandersetzung mit Unterschieden und zielt darauf, andere Erfahrungen und andersartiges Wissen zugänglich zu machen.
- Bildungsprozesse vermitteln die Gleichwertigkeit verschiedener Lebensentwürfe als positiven Wert.

¹¹ Landesjugendring, Bildung in Bewegung, Stuttgart 2002 S. 6

2.5.5 Zentrale Bildungsinhalte der Jugendarbeit

- Autonomie (ist die Gewissheit, sich verändern zu können, aber man selbst zu bleiben)
- Selbstbewusstsein (Jugend- und Jugendsozialarbeit fördert Potenziale und macht stark)
- Kommunikationsfähigkeit (reden oder gestikulieren, ernst oder geblödelte – Jugend- und Jugendsozialarbeit ohne Kommunikation ist wie Fußball ohne Ball. Ohne Austausch geht nichts.)
- Teamgeist (macht funktionierendes Zusammenleben und -arbeiten möglich. Teamgeist ist das Teilen von persönlichem Wissen für ein gemeinsames Ziel – die Voraussetzung für den Erfolg.)
- Toleranz (Die eigene Wahrheit kennen und die andere respektieren, ist Übungssache.)¹²

¹² Nach: Jugendarbeit ist Bildung - Essentials, Akademie der Jugendarbeit - Stuttgart